zuweilen auf verbotnen Wegen ertappt. Bald saß es in der Zuckerdose versteckt, bald wagte es sich verwegen an den Rand eines Milchgefäßes. „Naschmäulchen!“ schalt dann Emilie ihren ungehorsamen Zögling; aber stets wurde sie dabei feuerroth, denn sie hatte den Namen genannt, mit dem man sie selbst strafte.

Eines Tages, als Emilie wie gewöhnlich ihren Liebling aus dem Schrank hervorholen wollte, fand sie zu ihrer Bestürzung das Mäuschen entwischt. So ängstig man auch suchte, nirgends war es zu finden. Betrübt saß die Kleine vor dem leeren Gebauer, und hörte nicht auf, an ihren lieben Flüchtling zu denken.

Da nahm die Mutter einige Tage hierauf ihren Honigtopf aus dem Schrank. Wie erschrack sie, als sie beim ersten Blick in denselben das Mäuschen entdeckte, welches seiner üblen Gewohnheit nach dort zu naschen versucht hatte, und schmählich in dem Topfe umgegangen war.

„Mein Mäuschen, mein Mäuschen!“ schrie Emilie und konnte den unglücklichen Tod des armen Thierchens gar nicht vergessen. Naschmäulchens Geschick haftete als ernste Warnung in ihrer Seele, und oft, wenn sie die Hand nach unbekannten oder verbotenen Dingen ausstreckte, zog sie dieselbe eiligst wieder zurück, denn sie dachte daran, wie hart ihr liebes Mäuschen seine üble Gewohnheit habe büßen müssen. Bald hatte Emilie ihren häßlichen Fehler ganz abgelegt, und nun erst erkannte sie, wie gut es ihre Mutter mit ihrer Warnung gemeint! —